

Henderson will nur juristische Prüfung.

London, 27. März. Die „Times“ legt besonderen Wert auf die Feststellung, daß der Vorschlag Hendersons, eine Prüfung des deutsch-österreichischen Abkommens durch den Völkerbund vorzunehmen, nur rein juristischen Charakter trage. Er habe in seiner Mitteilung weder politische noch wirtschaftliche Andeutungen gemacht, während Dr. Brüning sich in seiner Antwort gerade mit diesen beiden Punkten beschäftigt habe. Er habe besonders die Diskussion durch den Völkerbund vom politischen Standpunkt aus abgelehnt. Brüning habe aber gleichzeitig erklärt, daß die deutsche und die österreichische Regierung keinen Grund hätten, vor einer Nachprüfung der juristischen Seite zurückzusprechen, falls dies von anderen Regierungen gewünscht wird. Unter diesen Umständen hofft man, daß der Reichskanzler den Vorschlag Hendersons annehmen wird.

Im übrigen seien gewisse Zweifel hinsichtlich des juristischen Rechts Oesterreichs erhoben worden, das vorgeschlagene Abkommen mit Deutschland abzuschließen. Einer dieser Zweifel gründet sich noch auf die Frage der Selbstbegünstigungsklausel. Weiter wird der Ansicht Ausdruck gegeben, daß das Abkommen die Klausel des Genfer Protokolls verletze, nach der Oesterreich verpflichtet sei, seine Wirtschaftsunabhängigkeit nicht dadurch verletzen zu lassen, daß es irgend einem Staate besondere Vorrechte gebe.

Noch keine amtliche Antwort in London eingegangen.

London, 27. März. Der englische Außenminister Henderson erklärte in einer Unterredung mit englischen Pressevertretern, er habe noch keine amtliche Kenntnis davon, daß der deutsche und der englische Kanzler, deren Antworten er erwarre, sich gegen das Völkerbundsverfahren ausgesprochen hätten. Sein Hauptargument für die Ratsebehandlung sei die Tatsache, daß der Völkerbund am Genfer Protokoll von 1922 mitgewirkt habe.

Unterstaatssekretär Dalton erklärte im Unterhause, es müsse auch die Frage geprüft werden, inwieweit das deutsch-österreichische Abkommen dem Handel hinderlich sei, da eine neue Zollmanier um ein neues Gebiet errichtet werden sollte.

Paris lärmt weiter.

Paris, 27. März. Wenngleich in der französischen Öffentlichkeit eine wesentliche Beruhigung eingetreten ist, nachdem gemeldet wurde, daß sich der Völkerbundrat zunächst einmal mit der juristischen Seite des deutsch-österreichischen Abkommens beschäftigen solle, so besteht doch kein Grund zu der Annahme, daß man sich nunmehr französischerseits vorläufig zufrieden gibt. Frankreich, dessen Paneuropäerplan vorläufig als gescheitert angesehen werden kann, hat einen zu harten Schlag erlitten, als das man sich ohne weiteres damit zu-

frieden geben würde. Die energische Antwort Dr. Brünings, an die man in Frankreich schon gar nicht mehr gewohnt war, hat außerdem den französischen Siegerstolz schwer verletzt und schon fordert man einschneidende Sanktionsmaßnahmen ohne sich jedoch im geringsten darüber einig zu sein, welche Form man ihnen geben soll.

Der außenpolitische Berichtersteller des „Journal“ verlangt, sich nicht mit der „Heranforderung“ Brünings abzugeben. Er vertzant sich hinter Ausrufungen Herriots, der wieder einmal seinen pazifistischen Mantel abgelegt hat, um als normaler Durchschnittsfranzose von der „Ueberrumpelung“ Frankreichs zu sprechen.

Auch die politischen Fraktionen erwachen langsam aus ihrer ersten Ohnmacht und beginnen ihre Haltung in Entschuldigungen festzulegen. Am Donnerstag trat die Gruppe der republikanischen Vereinigung des Senats, eine der rechtsgerichteten Fraktionen zusammen und erklärte einstimmig, daß eine Nachgiebigkeit der Großmächte gegenüber einer so unzulässigen Verletzung der Verträge, wie sie das deutsch-österreichische Abkommen darstelle, die schwersten Folgen für den europäischen Frieden haben würde.

In äußerst drastischer, aber von tiefer Wahrheit durchdrungener Art sah ein parteiloses satirisches Wochenblatt die Angelegenheit zusammen und schreibt: Deutschland und Oesterreich treffen ein Abkommen und schaffen ihre Zollgrenzen ab. Mit einem Schlage geraten alle diejenigen, die die Verständigung und die Aufhebung der Zollschranken predigen, in maßlose Wut und das Ganze nennt sich Außenpolitik.

Berlin, 27. März. In „Echo de Paris“ seinen Heftzug fort und fordert die Dringlichkeitsprozedur, die in Artikel 11 des Völkerbundsstatutes vorgesehen ist. Vom Völkerbundrat könne man nur unwesentliche Debatten erwarten, wie seinerzeit in der Angelegenheit der ungarischen Maschinengewehre. Heute handele es sich jedoch nicht mehr um die Bewaffung einiger Divisionen, sondern um eine wirkliche Gebietsveränderung und es sei unmöglich, vorauszusetzen, wo die Vergrößerung des Reiches ende.

Der „Petit Parisien“ schreibt u. a., wenn ich die österreichisch-deutsche Vereinigung verwirkliche, dann werde sich die germanische Macht nur eine Stunde Eigenbahnweg von Triest befinden und früher oder später werde ihr Einfluß als Schiedsrichter zwischen Italien und Südrussland an der Adria aufstehen. Deutschland würde außerdem fast sämtliche Eisenbahnlinien und Wasserstraßen Mitteleuropas kontrollieren. Die Tschekoslowakei würde sich auf Dreiviertel ihrer Grenzen durch die germanische Vereinigung umzingelt sehen.

Der österreichische Justizminister in Berlin eingetroffen. Berlin, 27. März. Der österreichische Bundesminister für Justiz, Dr. Schöffel, der sich zu Besprechungen über Fragen vor allem des Urheberrechts nach Berlin begeben hat, ist am Freitag morgen hier eingetroffen.

Die Berliner Stadtverordneten zur Rücktrittserklärung Scholys.

Zustimmung zum 75-Millionen-Kredit abgelehnt.

Berlin, 27. März. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung nahm in einer ausgedehnten Sitzung am Donnerstag unter anderem auch zu der Rücktrittserklärung des Bürgermeisters Scholys Stellung. (Siehe Nachr. aus aller Welt.) Es wurde ein Antrag der Mittelparteien und der Sozialdemokraten angenommen, in dem festgestellt wird, daß die Versammlung ohne besondere Prüfung der Rechtslage von der Erklärung des Bürgermeisters Scholys Kenntnis nehmen, sein Amt als Bürgermeister für den Fall des Inkrafttretens des neuen Berlin-Gesetzes niederzulegen,

ebenso von seiner Bereitwilligkeit, die Geschäfte bis zur Einführung des Oberbürgermeisters weiterzuführen. Ein kommunistischer Mißtrauensantrag gegen Scholys wurde damit für erledigt erklärt.

Die große Aussprache in der Stadtverordnetenversammlung über den 75-Millionen-Kredit der Stadt Berlin und über die Verhandlungen betreffend die Bewertung der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke endete mit der Annahme eines Zentrumsantrages gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Volkspartei und Demokraten, wonach die Versammlung die Zustimmung zur Aufnahme des 75-Millionen-Kredits verweigert. — Wie hierzu von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat die Stadtverordnetenversammlung damit über einen Kredit Beschluß gefaßt, dessen Aufnahme lediglich Sache des Magistrates ist und der der

Varieté.

Roman eines seltsamen Lebens von Felix Neumann. (Nachdruck verboten.)

Mißtrauisch blickte sich Rudoba um. Er lebte in der ständigen Furcht, die Häsher hinter sich zu spüren.

Auf dem Flur war alles still. Nur vom Hof hörte man scheltende Laute. Die Pförtnerfrau zankte sich mit den Müllkutschern. Rudoba legte das Ohr an die Tür. Schritte waren zu vernehmen und das Rücken einiger Gegenstände.

Ein kurzes, scharfes Klopfen. Nach einer Pause ertönte ein halblautes „Herin!“ Nun stand der Fremde im Raum, zog hastig die Tür hinter sich zu und richtete den Blick auf den jungen Menschen, der an der Fensterdrüse lehnte.

Für einen Augenblick herrschte eisiges Schweigen. Fritz hatte den Kopf vorgestreckt und starrte den Besuch mit dem Ausdruck lächelnden Erschreckens an. Dann ließ er hervor: „Sie — Kornay —? Was — wollen Sie!“

Der lachte kurz auf. „Also habe ich mich nicht getäuscht, als ich dich gestern in der Alhambra sah! Du bist gewiß sehr erfreut, mich wiederzusehen.“

Szendregli's Hand krallte sich in die Decke des Tisches. Er spürte, wie sein Herz rasend schlug. Mühsam die furchtbare Erregung niederzwingend, sagte er: „Sie sind das Unglück meiner Familie gewesen, Stanislaus Kornay! Den Tod meines Vaters haben Sie verschuldet! Mein Bruder fiel dem Verrat zum Opfer, den Sie an Deutschland begingen.“

Der Mann trat drohend einen Schritt vor. Fritz fuhr unbehindert fort: „Ihren Namen nenne ich nur mit Furcht! Und auch die Mutter wäre wohl noch am Leben, wenn Sie sich nicht bei uns eingeschlichen hätten.“

Der Mann zeigte bödnisch grinsend die Zähne. „Ich bin nicht gekommen, um alte Erinnerungen aufzufrischen. Was war, ist nicht umgeschoben zu machen. Ich meine, es wäre besser, wir söhnten uns aus.“

Szendregli hob die Hand. „Alles könnte ich einem Menschen vergeben, nur nicht diesen teuflisch-ameisen Verrat!“

Seine Augen sprühten Haß und Verachtung.

„Stanislaus Kornay — wer hat die Niedermetzelung der fünfzig deutschen Freiwilligen des Grenzschutzes verschuldet? Mein armer Bruder war dabei! Hin aus meinem Zimmer, ich vermag nicht die gleiche Lust zu atmen wie Sie! Gehen Sie oder — ich schreie Ihre Schande in die Welt hinaus, ganz gleichgültig, was daraus wird.“



In diesem Augenblick warf der starke Mann den Tisch wie ein Spielzeug zur Seite und stürzte sich auf Sendregli.

„So sprichst — du — mit — mir! Das wagst du? Dann bist du es auch gewesen, der den Simon aufklärte, der nun die Polizei gegen mich aufweget.“

Langsam kam der Mann näher. Seine Augen glühten. Fritz wich hinter den Tisch zurück.

„Sie verdienen kein anderes Schicksal als das des Verräters! Nachdem die Mutter starb, bin ich geliehen, vor Ihnen, weil ich Sie nicht wiedersehen wollte. Geht mir mit vor der Möglichkeit, Ihnen jemals wieder zu begegnen.“

Kornay lenkte den Kopf wie ein Stier: „Aber ich habe die Spur gefunden, so sehr sie verwilligt zu sein schien! Ich frage dich zum letzten Male: Bist du bereit, Simon

Stadtverordnetenversammlung nur zur Kenntnisnahme mitgeteilt worden war. An der Sachlage hat sich also nichts geändert, wenn auch der Magistrat der Ansicht ist, daß das Angebot in der jetzigen Form nicht ohne weiteres annehmbar ist.

„Graf Zeppelin“ wieder in der Luft.

Friedrichshafen, 27. März. Heute früh um 6.22 Uhr ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner ersten diesjährigen Werkstättenfahrt aufgestiegen. An der Fahrt nahmen 17 geladene Gäste teil. Die Probefahrt geht nur über das Bodenseegebiet. Es werden hauptsächlich Weltversuche ausgeführt.

Nach 1 1/2 stündiger Fahrt wieder gelandet. — Morgen nach Budapest.

Friedrichshafen, 27. März. Wegen des immer stärker werdenden Ostwindes ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ schon nach anderthalbstündiger Fahrt wieder gelandet. Die Fahrt und die Weltversuche sind zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Die Landung verlief glatt. Die nächste Fahrt mit Landung in Budapest wird morgen Sonnabend 11 Uhr abends angetreten.

Roggenausmahlung bis zu 70 v. H.

Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages stimmte einer Verordnung der Reichsregierung zu, durch die die Ausmahlungsquote von Roggenmehl von 60 auf 70 v. H. heraufgesetzt wird. Die Verordnung soll erst drei Wochen nach ihrer Verkündung in Kraft treten. Man nimmt an, daß der Reichsrat dem Entwurf bereits am Freitag zustimmt, so daß die Veröffentlichung der Verfügung am Sonnabend erfolgen kann.

Guerard verweigert dem Schenkervertrag die Genehmigung.

Berlin, 26. März. Wie die Telegraphen-Union erzählt, hat Reichsverkehrsminister von Guerard am Donnerstag dem ihm von der Reichsbahngesellschaft vorgelegten Schenkervertrag die Genehmigung der Reichsregierung verweigert.

Hermann Müllers letzter Gang.

Berlin, 26. März. Zu der Trauerfeier anlässlich der Beisetzung Hermann Müllers auf dem Hof des sozialdemokratischen Parteihauses hatten sich alle führenden Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die sozialdemokratischen Parlamentsfraktionen und eine Reihe führender Sozialisten des Auslandes eingefunden. Otto Wels widmete als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands dem toten Freunde einen letzten Gruß. Dann gab der frühere belgische Außenminister Emil Vanderveelde als Vertreter der Zweiten Internationale der tiefen Teilnahme Ausdruck, die die Sozialisten aller anderen Länder empfinden. Darauf trug die Totenwache des Reichsbanners den Sarg zum Leichenwagen. Unter den Klängen der Trauermusik setzte sich der Zug in Bewegung, an dem etwa 20 000 Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands teilnahmen.

Gegen 5.45 Uhr näherte sich der Trauerzug der Reichskanzlei. Im Vorgarten des Reichskanzlerhauses hatten sich außer zahlreichen Mitgliedern des diplomatischen Korps als Vertreter des Reichspräsidenten Staatssekretär Dr. Reikner, das Präsidium des Reichstages, Reichskanzler Dr. Brüning mit allen Mitgliedern der Reichsregierung, die preussische Staatsregierung sowie die Vertreter der Länder und Mitglieder des Reichsrates und die Beamtenhelfer der Reichskanzlei eingefunden. Gegenüber hatten sich die übrigen Mitglieder der höchsten Reichsbehörden, insbesondere das ganze Auswärtige Amt mit dem Staatssekretär v. Bülow an der Spitze, versammelt. Reichskanzler Dr. Brüning legte mit tiefempfundener Abschiedsworte im Namen der Reichsregierung einen Kranz nieder. Dem Reichskanzler folgte Staatssekretär Dr. Reikner, der im Namen des Reichspräsidenten v. Hindenburg einen Kranz niederlegte, als Dritter Staatssekretär Dr. Weismann namens des Reichsrates. Dann reichten sich die Vertreter des amtlichen Deutschlands und das diplomatische Korps in

zu veranlassen, daß er sein Treiben einstellt, daß er die Hunde, die er auf meine Spur setzte, zurückzieht!“

Nun näherte sich Fritz der Tür, während Stanislaus am Fenster stand. Nur durch den breiten Tisch waren sie getrennt.

Kornay zählte durch die Zähne: „Wenn du mich verläßt, mach ich dich alle! Ich habe genug aus dem Aerbholz, da kommt es auf ein bißchen mehr oder weniger nicht an.“

Langsam streckte sich des Jünglings Hand aus, um nach der Klinge zu greifen. In diesem Augenblick warf der starke Mann den Tisch wie ein Spielzeug zur Seite und stürzte sich auf Sendregli. Der fand noch gerade Zeit, den Revolver aus der Manteltasche zu reißen.

Ein wildes Ringen begann. Lautlos, verbissen. Nur leuchtend ging der Atem.

Kornay hatte die Rechte des jungen Menschen gefaßt und drückte sie in die Höhe. Ein Schuß fiel.

Mit einem leisen Schrei brach Sendregli zusammen. Mit fierem Blick sah Stanislaus den am Boden Liegenden an. Blut rieselte über den staubigen Boden und neigte den verbliebenen Teppich.

Ein Satz über den Getroffenen, dann fiel die Tür ins Schloß. Stanislaus sprang wie gehebt die Treppen hinab.

Wenige Augenblicke später stand Frau Hartmann, die in der fernern Küche einen dumpfen Knall hörte, im Lärzrahmen.

Entsetzt musterte sie den Mieter, der sich langsam aufrichtete.

„Himmelscher Vater — was haben Sie — gemacht?“ Fritz murmelte mit zusammengegebissenen Zähnen: „Bitte, das Handbuch dort, Frau Hartmann, verbrennen.“

Mit einem Ausdruck die resolute Frau das Tuch von der Wand, so daß der Haken in großem Bogen durch das Zimmer flog.

Dann kniete sie neben Sendregli und wand den kunstlosen Verband um den linken Oberarm.

„Nein — wie das — blutet — nein — nein — nein —“

Fritz söhnte leise. „Ein Unglücksfall — eine Unvorsichtigkeit.“ (Fortsetzung folgt.)